Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 4 (1897)

Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

No. 7. IV. Jahrgang. Zürich, Juli 1897.

MITTHEILUNGEN ÜBER TEXTIL-INDUSTRIE

OFFIZIELLES ORGAN DES VEREINS EHEMALIGER SEIDENWEBSCHÜLER ZÜRICH

Kant. Gewerbeausstellung Zürich 1894 Silberne Medaille.

Schweiz. Landesausstellung Genf 1896 Silberne Medaille.

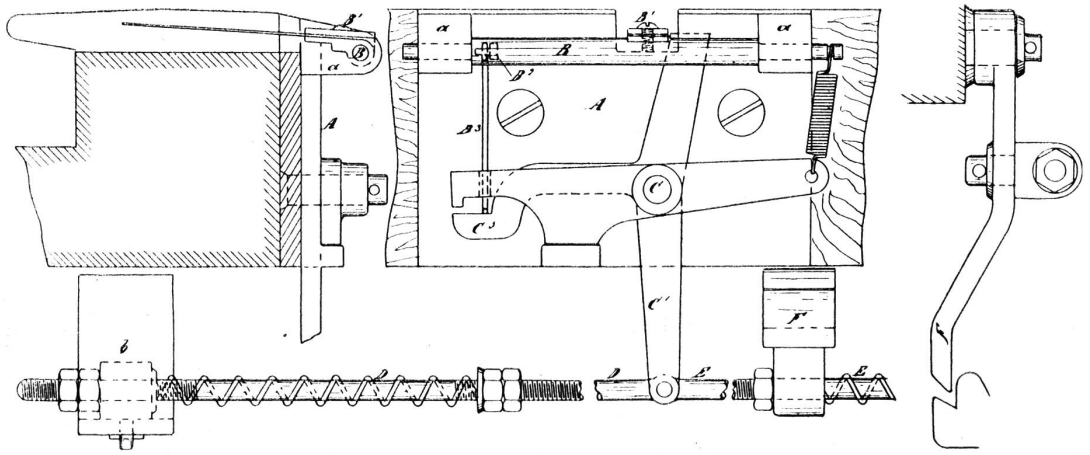
Erscheint monatlich einmal.	Für das Redaktionskomité: E. Oberholzer, Zürich-Wipkingen.	Abonnementspreis: Fr. 4. — jährlich (ohne Porti).	Inserate werden angenommen.

Inhaltsverzeichniss: Der Centralschusswächter (mit einer Zeichnung). — Der elektrische Webstuhl der Zukunft. — Preisausschreibung. — Die zürcherische Seidenindustrie. — Die Mode seit einem Jahrhundert. — Schützenfänger. — Vermischtes. — Patentertheilungen. — Sprechsaal. — Stellenvermittlung. — Inserate.

Nachdruck unter Quellenangabe gestattet.

Patentangelegenheiten und Neuerungen.

Der Centralschusswächter.



In mechanischen Baumwoll- und Wollen-Webereien funktioniren schon seit vielen Jahren in vollständig befriedigender Weise Schusswächter, welche in Mitte der Lade angebracht sind, sogenannte Centralschusswächter. Dies gab Veranlassung, auch in der Seidenstoffweberei Versuche zu machen, die gewöhnlichen Schusswächter durch Centralschusswächter zu ersetzen. Besonders bei den Lancirstühlen ist das richtige Funktionen der gewöhnlichen, neben den Schützenkasten angeordneten Schusswächter fraglich, weil beim Durchwerfen mehrerer Schiffchen nacheinander von einer Seite zur andern, die bereits vorliegenden Schussfäden die Schusswächtergabel am richtigen Arbeiten hindern. Aus diesem Grunde finden sich solche Schusswächter bereits an Lancirstühlen in Seidenstoffwebereien angewendet; je mehr man sie nun an mechanischen Seidenwebstühlen anbringt, um so mehr wird man sie vervollkommnen und desto mehr werden sie allgemeine

Anwendung finden, insofern die Dichtigkeit des Zettels nicht hinderlich ist. — Es wird deshalb von Interesse sein, wenn wir an dieser Stelle das Wesen und die Funktion dieses Apparates bekannt machen.

Der vorn in der Mitte der Lade befestigte Apparat A ist mit 2, 3 oder 4 feinen Nadeln (in der Stärke von Nähnadeln) versehen, welche in der hintern Ladenstellung, wenn das Schiffchen durch die Fachöffnung geschlagen wird, gehoben sein müssen. In der vordern Ladenstellung dagegen sind die Schusswächter-Nadeln auf den in die Fachöffnung eingelegten Schussfaden zu senken. Die Nadeln müssen also bei ihrer Senkung durch den vorhandenen Schussfaden aufgehalten werden. Ist der Schussfaden gebrochen oder vom Spülchen ganz abgelaufen, so werden die Nadeln tiefer gesenkt, wodurch der Stuhl zum Stillstehen gebracht wird. Diese Funktionen werden folgendermassen ausgeführt:

Die Achse B des Nadelhalters B^1, welche sich in den Lagern a leicht dreht, stützt sich mittelst des Drahtes B^3, der am Stift des Ansatzes B^2 angebracht ist, auf den Hebeltheil C^3 des Doppelwinkelhebels C. Der untere vertikale Theil C^1 des letztern steht durch ein leicht regulirbares und mit einer Feder versehenes Zugstängelchen D mit einem, vorn am Stuhl festgemachten Lager b in Verbindung. Beim Zurückbewegen der Lade zieht D den Hebeltheil C^1 nach links, C^3 hebt B^3 und dreht B so, dass die Nadeln durch den Halter B^1 gehoben werden. Bewegt sich die Lade vorwärts, so senkt sich der Hebeltheil C^3 wieder, mithin auch der Nadelhalter B^1 mit den Schusswächter-Nadeln. Werden diese durch den Schussfaden aufgehalten, so kann der Hebeltheil C^2 sich unter dem Nadelhalter B^1 durchbewegen. Senkt sich aber letzterer vollständig in die Ladennuth hinein, weil der Schussfaden fehlt, so wird C^2 durch den Nadelhalter B^1 gehalten. Der untere aufrechte Hebeltheil C^1 kann sich nicht genügend nach rechts bewegen und da dieser durch den Zugdraht E mit der in seitlicher Richtung drehbaren Stecherzunge F des Stecherapperates, welche er zu verschieben hat (Abstellvorrichtung), in Verbindung steht, so wird die Zunge auf den Puffer wirken. Dieser wird auf die bekannte Weise die Abstellung des Stuhles veranlassen. Kann sich dagegen C^2, wenn der Schussfaden vorhanden ist und dieser die Schusswächternadeln halten, unter dem Halter B^1 durchbewegen, so wird C^1 durch das Zugstängelchen E die Stecherzunge F verschieben, somit das Abstellen des Stuhles verhüten. E. O.

Der elektrische Webstuhl der Zukunft.

Die Erfindung des amerikanischen Wunderstuhles (Northrop) gab Veranlassung zu vielen Erörterungen, besonders da man seine Leistungen als automatisch arbeitender Webstuhl anfänglich überschätzte (für gewisse Gewebe wird er immerhin vorzügliche Dienste leisten). Ein solcher Stuhl, der also gewissermassen keine oder nur wenig Aufsicht braucht, ist aber aus mehrfachen Gründen nicht als Seidenwebstuhl und auch nicht für andere Fabrikate, zu deren Erstellung stetige Kontrolle nöthig ist, zu gebrauchen. Bei den meisten Geweben hat der Weber, wenn er zwei richtig und gut funktionirende Stühle zu besorgen hat, vollauf zu thun.

Weit grösseres Interesse bieten nun die Abhandlungen über die Anwendung der Elektrizität in der Weberei, welche in jüngster Zeit in deutschen Zeitungen die Runde machen. — Die verschiedenen Anwendungen und Verbesserungen, die stets in der Elektrotechnik gemacht werden, lassen nämlich schon heute darauf schliessen, dass in Zukunft elektrische Webstühle gebaut werden. Alle einzelnen Funktionen, wie die Bewegungen der Lade, des Geschirrs, des Schützens etc. werden durch direkten elektrischen Antrieb erfolgen. Da dieselben nicht alle gleichzeitig, sondern meist nacheinander vor sich gehen, so ist zu ihrer Bethätigung eine viel geringere Kraft erforderlich, d. h. man kann auf diese Weise mit der elektrischen Energie viel ökonomischer wirthschaften, als es der Fall ist, wenn ein Elektromotor den ganzen Webstuhl in Bewegung setzt. Der neue elektrische Webstuhl wird keine Hauptantriebswelle, keine Excenter, keine Kurbeln, Zahnräder etc. haben. Er wird ein ganz einfacher Stuhl sein, ähnlich dem Handwebstuhl und doch wird das feinste Jacquardgewebe damit erstellt werden. Hierzu wird ein auswechselbares Musterblatt dienen, das in Scheiben- oder Bandform aufzustecken ist, wie man bei einem Musikautomaten ein anderes Notenblatt aufsetzt. — Ein Regulator wird die jeweilige Geschwindigkeit angeben, mit welcher der Stuhl arbeiten soll, und wird die Kontaktvorrichtung bewegen, welche den Strom nach den einzelnen Arbeitsstellen hinleitet. Schusswächter etc. werden die Arbeit kontrolliren und bei Fehlern sofort den Stuhl durch Ausschalten des Stromes anhalten. — Die Betriebskraft dürfte somit kaum mehr betragen, als was jetzt der Webstuhl für seinen Leerlauf beanspruchte, der letztere wird ja überhaupt bis auf einen kleinen Theil ganz wegfallen.

Für solche Webstühle würde man keine Transmission, keine Riemen und auch keine Schlagriemen brauchen. Für 100 derselben würde man nur 15 bis 20 HP nöthig haben. Weil keine Transmission und

keine Riemen zu rechnen sind, so werden die Anlagekosten, Dampfkraft und Betrieb, bedeutend geringer und auch das Arbeiten an den betreffenden Stühlen wird viel angenehmer sein. Die Erschütterungen des Gebäudes, wie sie jetzt beim Transmissionsbetrieb zu beobachten sind, ebenso die grosse Belastung der einzelnen Etagen durch die Last der jetzigen mechanischen Stühle werden somit zu den überwundenen Standpunkten zählen.

Da die Anwindvorrichtungen und Aufbäummaschinen theilweise von zehn Stunden nur eine Stunde arbeiten, dagegen die Spul- und Windmaschinen den ganzen Tag laufen, so werden diese Hülfsmaschinen eine Gruppe für sich bilden, welche durch einen Elektromotor anzutreiben sind. E. O.

Preisausschreibung.

Die Aufsichtskommission der zürcherischen Seidenwebschule ist in Verbindung mit der zürcherischen Seidenindustriegesellschaft auch dieses Jahr im Fall, beliebige Erfindungen und Verbesserungen von praktischem Werth auf dem Gebiete der Seidenindustrie angemessen zu prämiren. Es kann hiefür ein Betrag bis zu 1000 Fr. verwendet werden. Als wünschenswerth wird die Lösung folgender Aufgabe bezeichnet: Herstellung einer einfachen und nicht kostspieligen Vorrichtung, womit schadhafte Jacquardkarten an Ort und Stelle nachgeschlagen werden können, ohne dass dafür ein Klavier-Lisage oder eine Kopirmaschine zu Hülfe genommen werden muss. Die Arbeiten sind bis zum 1. August 1897 dem Direktor der Seidenwebschule anzumelden und bis spätestens den 1. September 1897 in betriebsfähigem Zustande und mit einer Preisofferte versehen franko in die Webschule einzuliefern. Dieselben sollen nur mit einem Motto versehen sein, während Name und Adresse des Einsenders in einem, mit demselben Motto versehenen, verschlossenen Couvert beizulegen sind, welches erst nach der Entscheidung der Jury geöffnet wird.

Die Gegenstände werden im Laufe Oktober an später bekannt zu machenden Tagen in der Webschule öffentlich ausgestellt und von derselben soweit thunlich in Betrieb gesetzt.

Die Jury wird von der Aufsichtskommission der Webschule und dem Vorstande der Seidenindustriegesellschaft gewählt und entscheidet vor der öffentlichen Ausstellung. Massgebend für die Jury sind folgende Punkte: Rationelle Durchführung der zu Grunde liegenden Idee, leichte Anwendbarkeit, vortheilhafte Arbeitsleistung und grösstmöglichste Billigkeit bei guter Arbeit.

Die Jury hat freie Hand in der Vertheilung des zur Verfügung stehenden Betrages an die prämirten Objekte. Für irgendwelche nähere Auskunft beliebe man sich an Herrn Direktor Meyer in Wipkingen-Zürich zu wenden.

Die zürcherische Seidenindustrie.

Wenn der Zürich besuchende Fremde die Hauptverkehrsader der Stadt, die stattliche Bahnhofstrasse hinaufpilgert und die sie einfassende lange Reihe abwechslungsvoll dekorirter Schaufenster mit ihren tausenderlei, meistens dem Luxus dienenden Artikeln betrachtet, so ziehen ohne Zweifel die grossen Seidenstoffmagazine, die den seewärts gelegenen Theil der Strasse schmücken, seine besondere Aufmerksamkeit auf sich. Hier haben die weit über die Schweizergrenze hinaus bekannten Seidenversandtgeschäfte von Spörri, Henneberg und Grieder ihre reichassortirten Waarenlager und ihre stets belebten Kaufläden, deren geräumige Vitrinen jederzeit mit den letzten Neuheiten geschmackvoll ausgestattet sind.

Wüsste es unser Reisender nicht schon, diese grossen Spezialgeschäfte, wie sie selbst Lyon nicht aufweist, würden es ihm verrathen, dass er sich am Sitz einer bedeutenden Seidenindustrie befinde. Wie in Genf die Schmucksachen- und Uhrenläden in den Vordergrund treten, weil dort die Fabrikation dieser Artikel heimisch ist, so verdankt Zürich eine seiner charakteristischen Zierden, die Seidenstoffläden, seiner Hauptindustrie, der Seidenweberei. Denn diese Verkaufsstellen entsprechen nicht etwa nur dem Bedürfniss der Stadt und Landschaft Zürich; sie versorgen nicht nur einen grossen Theil der Schweiz mit Seidenstoffen, sondern von hier aus werden jährlich in tausenden von Postpaqueten Seidenwaaren nach allen Theilen Europas direkt an die Konsumenten verschickt.

Die überaus energischen Begründer und Entwickler dieser bedeutenden Versandtgeschäfte erkannten den günstigen Boden, den eine so leistungsfähige Industrie, wie die Zürcher Seidenstofffabrik, solchen Unternehmen bietet, und organisierten neben dem Platzgeschäft auch den Detailexport. Heute besitzen sie entweder eigene Webereien oder sind bei solchen betheiligt, und geniessen alle Vortheile der Selbstproduktion. Wohl kaum irgendwo anders findet man so reichhaltige Seidenstofflager wie in diesen drei Geschäftshäusern, und ihre vorzügliche Organisation setzt

sie in den Stand, die Besteller ebenso prompt und zuverlässig als billig zu bedienen. Neben dem Versandtgeschäft ist auch der Verkauf im Laden, besonders während der Fremdensaison, ein äusserst lebhafter; denn wer wollte Zürich besuchen, ohne ein Erzeugniss seiner Hauptindustrie als Reisegeschenk oder Reiseandenken mitzunehmen.

Für den Fremden sind diese Verkaufsläden in der Stadt selbst so ziemlich das einzige sichtbare Zeichen vom Bestehen der Zürcher Seidenindustrie. Wohl ist hier ihr geistiger Mittelpunkt, das Hauptquartier, von dem aus sie grösstentheils geleitet wird; allein ihre Hauptmacht, das Arbeitspersonal, steht auf dem Lande. Die Jahrhunderte alte Handweberei ist namentlich im südlichen Theil des Kantons Zürich, in den Bezirken Zürich, Affoltern, Horgen, Meilen, Uster, Pfäffikon und Hinweil zu Hause. Eine besonders dichte Weberzone zieht sich vom rechten Abhang der Pfannenstielkette bis ins Glattthal hinunter, die Gemeinden Dübendorf, Maur, Fällanden, Egg und Oetweil umfassend; eine andere erstreckt sich vom Oberalbis über Hausen, Hirzel und Schönenberg.

Ueber ein Drittel der erwerbenden Personen sind in diesen Gegenden mit Seidenweben beschäftigt. Fast jede Stube birgt ihren Webstuhl, oft auch deren zwei bis drei, je nach der Zahl der erwerbsfähigen Familienglieder. Die Hausindustrie steht da in engster Beziehung zum Kleingrundbesitz. Gewöhnlich bearbeitet der Hausvater das seine Familie mit den hauptsächlichsten Nahrungsmitteln versorgende Gütlein, und der Verdienst der Hausfrau aus dem Weben hilft die übrigen Bedürfnisse bestreiten. Oft schon mit sechs Jahren können die Kinder das Spulrad drehen und müssen neben dem Besuch der Schule die Mutter mit Spülchen versehen. Ist eines der Kinder der Alltagsschule entlassen, so wird ein zweiter Webstuhl aufgestellt; es erwächst der Familie vermehrter Verdienst, und ihre Verhältnisse gestalten sich nun zusehends günstiger. Das übliche Trinkgeld, das von jedem gewobenen Stück in die Sparbüchse der jungen Weberin oder des jungen Webers fällt, ist ein nicht unwesentlicher Ansporn zu fleissiger Arbeit. So bleiben die Kinder noch längere Jahre der Familie erhalten; sie werden zur Thätigkeit, Einfachheit und Sparsamkeit erzogen und tragen mit ihrem Verdienst zum Gedeihen des Hausstandes bei. In diesem Einfluss auf das Familienleben und die Erziehung der Kinder liegt noch mehr als in ihren ökonomischen Folgen der grosse Segen der Hausindustrie, und sie verdiente um dessentwillen sogar von Staatswegen gefördert zu werden.

Es ist sehr zu bedauern, dass diese glücklichen sozialen Verhältnisse durch die Ausdehnung des mechanischen Webereibetriebes eine immer grössere Beeinträchtigung erfahren. Infolge der Konkurrenz der letztern bewegen sich die Löhne der Handweberei eher ab- als aufwärts; dagegen steigern sich die Lebensbedürfnisse infolge dem sich mehrenden Verkehr und veranlassen viele Handweber, sich der Fabrikarbeit zuzuwenden. So zieht sich die Hausindustrie aus dem verkehrsreichen Kanton Zürich immer mehr in abgelegenere Gegenden, und heute zählt der erstere nur noch etwa die Hälfte der 22,000 Handweber, die für die Zürcher Industrie arbeiten. Die andere Hälfte liefern die innern Kantone Zug, Schwyz, Uri und Unterwalden; ferner Glarus, Seebezirk und Gaster im Kanton St. Gallen, das Entlebuch, das Haslithal und der Berner Jura. In den einsamsten Bergdörfchen und Alpenthälern kann der Tourist „die Schifflein hinüber und herüber schiessen“ sehen, um mit Göthe zu reden; in Amden am Fusse des Leistkamms, in Isenthal am Fusse des Urirothstocks, wie in Guttannen am Fusse der Grimsel, überall tönt ihm das gleichförmige tämm ... täm des einfachen Handstuhles oder das rhytmische terligge ... terlagge des Schnellladstuhls entgegen.

Allein selbst ihre Verpflanzung in diese genügsamen Gegenden kann den Rückgang der Handweberei nicht aufhalten. Heute ist ihr Antheil an der gesammten zürcherischen Seidenstoffproduktion nur noch etwa 40 %, die andern 60 % nimmt die mechanische Weberei in Beschlag. Die Fabriken liegen zu einem bedeutenden Theil am Zürichsee, sodann zerstreut in den Bezirken Zürich, Affoltern und Hinweil, in Winterthur, Schönenberg (Thurgau), Arth, Brugg u. s. w. Die Zürcher waren von den ersten, die — anfangs der 60er Jahre — Seide mechanisch zu weben versuchten, und die schweizerischen Seidenwebstühle von der Maschinenfabrik Rüti, von Jäggli in Oberwinterthur und Benninger in Uzwyl haben einen Weltruf. Die Zürcher Fabrik besitzt heute in der Schweiz 9600 mechanische Webstühle; sie ist musterhaft eingerichtet und geleitet, verfügt über ein tüchtiges Aufsichts- und Arbeitspersonal und ihre Leistungsfähigkeit steht auf der höchsten Stufe.

Ein Zweig der zürcherischen Seidenindustrie widersteht glücklich dem rücksichtslosen mechanischen Betrieb und blüht noch im freundlichen Gelände der Hausindustrie: die Beutelgazeweberei. Sie verdankt ihre Sonderstellung der schwierigen Anfertigung, sowie der nothwendigen absoluten Vollkommenheit ihres Erzeugnisses, das in den Mühlen diesseits wie jenseits des Ozeans zum Sieben des Mehls Verwendung findet.

Diese Weberei wird in den feuchten Kellern des Kantons Appenzell und einem Theil von St. Gallen und Thurgau betrieben und ist in Folge ihrer ungewöhnlichen Anforderungen in der sehr seltenen Lage, keine nennenswerthe Konkurrenz zu haben. Die Ausfuhr von Müllergazen beläuft sich auf zirka 4 Millionen Franken.

Das Seidengewerbe fand sich in Zürich nachweislich schon im 13. Jahrhundert vor. Durch die Einwanderung der reformirten Locarner Mitte des 16. und der französischen Hugenotten gegen Ende des 17. Jahrhunderts erfuhr die Industrie eine wesentliche Förderung; den mächtigen Aufschwung zu ihrer heutigen Grösse nahm sie jedoch erst in unserem Jahrhundert. Bis vor etwa 20 Jahren pflegte sie vorwiegend die unter dem Namen Zürcher Artikel bekannten leichteren Gewebe, nahm aber seither in Folge des Wechsels der Zoll- und Absatzverhältnisse und der Mode, auch die Herstellung der schweren Stoffe, sowie der Jacquardgewebe an Hand und konkurrirt darin erfolgreich mit Lyon. Ihre jährliche Produktion beträgt 90—100 Millionen Franken, wovon neun Zehntel exportirt werden. Hauptabnehmer sind heute England, die Vereinigten Staaten, Frankreich und Deutschland. Dass diese Industrie trotz der Zollschranken der meisten Einfuhrländer ihren Export — allerdings mit Aufbietung aller Kräfte — auf dieser Höhe erhält, ist wohl der beste Beweis ihrer Tüchtigkeit.

Ausserdem macht sich aber ihre Thatkraft noch weit über die Grenzen des Landes hinaus geltend. Als es sich nach Ueberhandnahme der Schutzzollpolitik des Auslandes für die Zürcher Fabrikanten darum handelte, entweder ihre alten guten Beziehungen in den Schutzzollstaaten preiszugeben, oder daselbst Fabriken zu errichten, entschlossen sich die meisten rasch für das letztere. So besitzen Zürcher Firmen heute in New-York, West-Hoboken und Paterson (Nordamerika), in San Pietro (Italien), in Boussieu, La-Tour-du-Pin und Saillans (Frankreich), in Laufenburg, Säckingen, Rheinfelden, Lörrach, Sulz, Waiblingen, Reutlingen und Zweibrücken (Deutschland) ausgedehnte mechanische Webereien, die an die 5000 Webstühle zählen.

Ebenso beachtenswerth wie ihr Antheil an der ausländischen Weberei ist die Betheiligung der zürcherischen Seidenindustriellen einschliesslich der Seidenhändler an der ausländischen Seidenproduktion, speziell derjenigen Italiens. In der Schweiz selbst wird einzig im Kanton Tessin nennenswerth Seide gezogen und im Kanton Zürich hat die Seidenzwirnerei eine gewisse Wichtigkeit. Die Hauptmenge der in der zürcherischen Weberei verarbeiteten Seide kommt aus der Lombardei, und es haben sich auch da bedeutende zürcherische Interessen festgesetzt. Nach statistischen Erhebungen stehen von den dortigen 35,000 Spinnbecken 15 % und von den 1½ Millionen Zwirnspindeln 20 % in schweizerischem Betrieb, der 21,000 Arbeiter beschäftigt. Hierin ist die beträchtliche schweizerische Kapitalbetheiligung in der italienischen Industrie nicht mitgerechnet.

Seine in allen diesen Unternehmugen sich offenbarende Kapitalkraft verdankt Zürich der heimischen Seidenindustrie; ihr verdankt der Kanton zum grossen Theil seinen Wohlstand, seine stattlichen Dörfer und seine reichen Verkehrsmittel. Sie ernährt 48,000 Arbeiter und Angestellte nebst deren Familien, und tausende anderer sind von ihr indirekt abhängig. Fleiss und Geschicklichkeit haben die Industrie zum Mittelpunkt dieser grossen wirthschaftlichen Interessen gemacht. Heute durchläuft sie allerdings eine kritische Zeit; doch wie manche harte Probe hat sie nicht schon bestanden und immer wieder bessere Tage gesehen!

(Zürcher Fremdenblatt. H. M.)

Die Mode seit einem Jahrhundert.

An der letztjährigen Gewerbeausstellung in Berlin galt als ein Hauptanziehungspunkt die Darstellung des Wechsels der Mode seit hundert Jahren, was durch zahlreiche Gruppen lebensgrosser, bekleideter Gestalten vorgeführt worden war.

Wie der Geist der Zeit sich in Sprache, Litteratur und Kunst offenbart, so zeichnet er sich in gleicher Weise, vielleicht sogar noch leichter erkennbar, auch in der Bekleidung des Menschen. Das Studium dieser wird daher zu einem wichtigen Hilfsmittel der Kulturgeschichte, wie einige nachfolgende Beispiele beweisen.

Als die Entdeckungen überseeischer Länder, namentlich von Amerika, ihren gewaltigen Einfluss auf das ganze Kulturleben unseres Erdteiles geltend machten, flutete eine bisher ungekannte Menge Edelmetalle, glänzender Steine, echter Perlen nach Europa herüber. Nun bedeckten sich die Kleider, zu denen meist kostbare, importierte Stoffe verwendet wurden, mit solcher Fülle von Stickereien in Gold und Perlen, dass deren Uebermass namentlich in Spanien und Italien, wohin der Goldstrom sich am ergiebigsten ergoss, die Versteifung der Kleiderformen erzeugte. Und als wenige Zeit nachher der Humanismus und die Reformation die Geister von allen Fesseln befreiten und das Recht uneingeschränkter Individualität verkündeten,

riss mit alten Vorurtheilen auch das Kleid des Menschen in der europäischen Kulturwelt, die nunmehr alles, was am Kleide die freieste Beweglichkeit des Körpers behinderte, aufschnitt und zerschlitzte und jene bunten, berühmten Landsknechtsmoden des sechszehnten Jahrhunderts schuf.

Während dann im siebenzehnten Jahrhundert die hochmüthig gespreizte Unnatur Frankreichs unter Ludwig XIV. und Ludwig XV. die Welt in Knechtschaft schlug, konnte sie kaum einen vollendeteren Ausdruck auch im Kleide finden als in der Allongeperücke, den hohen Hackenschuhen und dem Reifrocke.

In gleicher Weise sehen wir auch die Verhältnisse der Zeit von 1796 bis 1896 sich abspiegeln in den Gestalten, deren Vorführung in den Prachträumen des Berliner Ausstellungsgebäudes ein sehr glücklicher Gedanke des Herrn Moritz Bacher, des Vorsitzenden der Gruppe II (Bekleidungswesen) der Berliner Gewerbeausstellung war.

Die französische Revolution hatte wie ein Sturmwind Alles weggefegt, was bisher in Frankreich als unumstössliches Gesetz gegolten hatte und als solches von dem übrigen Europa anerkannt worden war. Staats- und Völkerrecht, ebenso wie die Religion, waren durch die Minen der Freiheit in die Luft geflogen. Was brauchte man noch die Unterschiede, welche die Natur durch Schönheit der Körperbildung geschaffen? Hässlich kann Jeder sein, und wer es nicht ist, der soll es scheinen. Es entstanden daher die Incroyables vom Jahre 1793, denen die Weibertrachten der Sauvages und Merveilleuses sich anschlossen. Man beabsichtigte damit geradezu Verunstaltung der Körperformen. Aber die Franzosen müssten nicht Franzosen gewesen sein, wenn sich die ganze Nation auf einmal ihres Gefühles für Schönheit und Grazie, für Pracht und Schmuck hätte entschlagen wollen. Und die republikanische Freiheit, in der man sein Ideal sah? Waren die alten Griechen nicht auch freie Republikaner, und doch zugleich die Hüter des Schönheitshortes gewesen, dessen Wert noch heute ungeschwächte Geltung hat? Also wenn man ein echter Republikaner, namentlich eine Republikanerin war, so musste Schönheit anderseits nicht in Widerspruch mit den freiheitlichen Ideen stehen, und diese zur Geltung zu bringen war Pflicht jeder guten Bürgerin. Die Formen des Körpers sollten durch die Bekleidung eher gezeigt als verdeckt werden. So verschwanden für diese pseudoantike Tracht der eleganten Damenwelt die Unterkleider fast ganz, sogar in einem speziellen Falle, der den Parisern aber doch zu stark erschien, wirklich ganz, und ein seidenes Tricot blieb als Letztes unter dem Peplos, wie man das neue Kleid nannte, übrig. Armbänder und Knöchelringe, sogar Ringe auf den Zehen der durch Sandalen bekleideten Füsse schmückten die aus dem Schlitze des Peplos bis über das Knie sichtbaren Beine und vervollständigten die sehr reizvolle aber doch nichts weniger als antik erscheinende Tracht. Das Kostüm der Männer erfuhr in dieser Zeit eine tief einschneidende Aenderung. Die Kniehose (Culotte) musste dem langen Beinkleide, dem Pantalon, weichen. Es war das die Tracht der extremen Republikaner, welche ihnen den Spottnamen „Sansculottes“ eintrug, womit nicht, wie oft fälschlich geglaubt wird, eine Verwerfung der Hose überhaupt, sondern nur der Kniehose gemeint ist. In Deutschland fand diese bequeme Neuerung erst dann allgemeine Geltung, als König Friedrich Wilhelm III. von Preussen auf der Promenade der Bäder von Pyrmont 1797 in dieser Tracht erschien, die auch die Erfindung des Hosenträgers zur Folge hatte.

Die Revolution und die Kriege, die sie mit sich brachte, kosteten nicht nur viel Blut, sondern auch viel Geld und Geldwerte. Der junge Brigadegeneral Bonaparte war sehr froh, von einem Diener der Madame Tallien Tuch zu einem neuen Rocke zu erhalten, und die von Sardou in seinem Werke „Madame Sans-Gêne“ so reizend vorgetragene Geschichte der unbezahlten Wäscherechnung des spätern Kaisers dürfte der Wahrheit ziemlich nahe gekommen sein. Man hatte kein Geld für neue Kleidung anzulegen, und dieser Geldmangel war, England ausgenommen, ein internationaler. Nicht nur suchte man die Kleider zu schonen und lange zu tragen, man suchte die unabweislich nöthigen Anschaffungen auch möglichst billig einzurichten. Das pseudorömische Kostüm der Damen hatte bereits an einen engen Anschluss des Kleides an den Körper, an eine Verschiebung des Taillenschnittes unter den Busen gewöhnt. Die Anglomaninnen, welche den knappen Anzug der englischen Jockeys auf das weibliche Kostüm übertrugen, thaten das Uebrige. Beides kam dem sich geltend machenden Wunsche der Sparsamkeit entgegen. So blieb das Kostüm eng, theilweise kurz mit kurzer Taille, auch unter dem Direktorium, und gewann unter dem ersten Kaiserreich ohne wesentliche Formveränderung nur an Reichthum und Pracht der Stoffe und des Ausputzes.

Der französische Modeeinfluss, welcher in den Tagen der höchsten Brandung der Revolutionswogen dem Einflusse Englands hat weichen müssen, gewann wieder seine volle Kraft in der Kulturwelt. Ueberall, mit mehr oder weniger Geschmack freilich, war die französische Modeform die massgebende, wenn sich

dieselbe auch hin und wieder mit den aus England kommenden mischte, wie bei dem schoosslosen Spencer. In Deutschland machte dem französischen Dreistutzhut (Androsmane) der breitrandige Hut der englischen Farmers erfolgreiche Konkurrenz. Da diese Form gleichzeitig in Nordamerika, dem Lande unbedingter Freiheit, herrschte, so bekam sie einen gewissen Nimbus als äusseres Zeichen freiheitlicher Gesinnung ihres Trägers.

Die Restauration nach dem Sturze Napoleons hatte auf die Tracht der Damen keinen sehr wesentlichen Einfluss. Auch den Männern war die Kniehose mit seidenen Strümpfen und Schnallenschuhen für Gala geblieben. Es erschien aber nun ein Mittelding zwischen Culotte und Pantalon, das lange enge Beinkleid, die Collantes. Das Julikönigthum, halb bürgerlich, halb aristokratisch, war zu charakterlos, um sich eigenartige Formen zu schaffen. Das wurde sofort anders, als Napoleon III. mit seiner schönen Spanierin nicht nur die Zügel der Regierung Frankreichs, sondern auch die der Mode erfasste. Der ganzen phrasenhaften Existenz dieses Herrscherpaares entsprechend begann die Mode ebenfalls etwas prunkvoll Aufgepauschtes zu gewinnen. Ein altes Kleidungsstück, welches die Form weiblicher Tracht schon bei ähnlichen Verhältnissen in früheren Jahrhunderten unter verschiedenen Namen beherrscht hatte, erschien von Neuem, unwiderstehliche Gewalt ausübend, unter dem mächtigen Schutze der französischen Kaiserin Eugenie, die Krinoline. Wie mächtige Glocken, zu denen der Oberkörper der Trägerin wie ihre Handhabe erschien, schwankte das weibliche Geschlecht durch die Welt. Der Umfang dieser Glocken forderte eine unmässige Weite des Kleides und gab der vom Hofe von Paris dargelegten Bestrebung, die französische Seidenindustrie zu unterstützen und zu heben, reichliche Gelegenheit zur Bethätigung.

Da kam die bekannte Expedition nach China, welche mit der räuberischen Eroberung des Sommerpalastes des Kaisers vom „Reiche der Mitte“ durch Marschall Palikao endete. Dieser Triumph französischer Waffen brachte eine Menge ostasiatischer Einflüsse nach Frankreich, die durch friedliche Beziehungen, durch die Expeditionen, von Preussen und Oesterreich nach den ostasiatischen Gewässern entsendet, reichliche Stärkung erfuhren. China wurde Mode und Japan tauschte seine Kultur mit dem Abendlande. So wich die Krinoline allmählig Modeformen, in denen ostasiatischer Ursprung unverkennbar ist, und welcher heute noch mit einem Eklektizismus kämpft, in denen wir Erinnerungen an alle möglichen Kleidergestaltungen früherer Zeiten wiederfinden.

Diese kurze Skizze, welche an Hand der Mode-Ausstellung in Berlin gemacht worden war, zeigt deutlich den Werth, von welchem die Veranstaltung einer Ausstellung in dieser Art bei richtiger Durchführung für Alle sein kann, welche mit dem Bekleidungswesen sich befassen. Indem die Formen der Trachten und damit mehr oder weniger auch die zur Verwendung kommenden Gewebearten von den allgemeinen Kulturverhältnissen und den herrschenden Zeitströmungen abhängig sind, so liesse sich durch einlässliches Studium an einem solchen Orte die Entwicklung der Mode nach den Bedürfnissen oder Launen ihrer Zeit genau verfolgen. F. K.

(Fortsetzung folgt.)

Schützenfänger.

D. R. P. 34838.

Ein sehr einfacher Schützenfänger wird von Geo. F. Kraemer in Augsburg empfohlen.

Zwei Lager mit länglicher Führung zur Aufnahme einer Eisenschiene sind auf dem Ladendeckel festgeschraubt. Hat die Arbeiterin Fäden einzuziehen, hebt sie einfach die Schiene, welche sich alsdann in den Einschnitt im obern Theile der Führung legt. Beim ersten Schuss, der gewoben wird, fällt die Schiene von selbst herunter. Um eine seitliche Verschiebung der Schiene zu vermeiden, ist bei jedem Lager auf letzterer je ein Eisenstück aufgeniethet. H. O. R.

Vermischtes.

Eine eigenthümliche Versicherung. Ende letzten Monats fand das 60jährige Regierungs-Jubiläum der Königin Victoria statt. Zu diesem Zweck machten die Londoner Detailgeschäfte grosse Anstrengungen. Sie schafften grosse Waarenlager an, die sie für ihre Kundschaft gebrauchten. Namentlich die Geschäfte des Westends, welche das feinere Publikum zu ihren Kunden zählen, liessen sich in grössere Waarenspekulationen ein. Im Jahre 1893, als der Herzog von Clarence starb, waren alle angeschafften Modewaaren unverkäuflich, weil plötzlich nur schwarze Sachen verlangt wurden. In Erinnerung dieser Thatsache hatten nun die Inhaber der grossen Londoner Westend-Geschäfte das Leben der Königin von England auf sechs Monate versichert. Lloyds haben diese Versicherung für den Zeitraum von sechs Monaten mit 6 pCt. Prämie für die versicherte Summe angenommen. Es sind, wie

man berichtet, sehr grosse Summen auf das Leben der Königin von England versichert worden.

Was man thun muss, wenn es im Geschäfte brennt. Man sieht oft bei Brandausbrüchen in grossen Geschäften, wo viele Menschen verkehren, eine grosse Verwirrung und Panik unter denselben entstehen, die manches Menschenleben kostet oder Unglücksfälle zur Folge hat. Desshalb dürften die nachfolgenden Rathschläge bei Beginn eines Brandes am Platze sein, besonders da sie die am meisten dabei Interessirten betreffen, die Bewohner des bedrohten Hauses selbst. Vor Allem soll unter allen Umständen der vom Brande Betroffene an den Hausbesitzer oder den Hausverwalter sofort Mittheilung machen und irgend Jemand an der nächsten Feuermeldestelle den Brand melden. Der Besitzer hat sofort den Gashahn zu schliessen. Einen Orientirungsplan, besonders bei grössern Liegenschaften soll der Hausbesitzer zur Hand haben zur Einsicht für die Feuerwehr. Die Thüren des Treppenhauses und dessen Fenster sollen geschlossen bleiben, der entstehende Zug ist gefährlich für die Entwicklung des Feuers. Falls die in der Wohnung befindlichen Personen sich nicht mehr über die Treppen retten können, sollen sich alle in einem Zimmer nach der Strasse zu versammeln, von dort aus rufen, damit man von Aussen sieht, dass Personen in Gefahr sind. Im Uebrigen alle Thüren und Fenster geschlossen lassen, besonders nach der Treppe zu, Zugluft verbreitet das Feuer und den Rauch. Eine starke Waschleine sollte in jeder Wohnung stets vorhanden sein, alle Bewohner sollten wissen, wo dieselbe liegt. Beim Suchen eines Ausganges soll man nicht allein gehen, sondern alle sollen sich an der Hand fassen, damit nicht etwa eine Person ohnmächtig liegen bleibt. Bei einem mit Rauch oder Gasen erfüllten Zimmer kann man, auf dem Boden kriechend, noch athmen und das Zimmer übersehen; Gas und Rauch steigen immer nach oben. Die Kenntniss dieser beachtenswerthen Regeln sollte durch Hausbesitzer- und Miethervereine etc. möglicht verbreitet werden; es kann bei einem Brande unter Beachtung dieser Vorsichtsmassregeln womöglich manches Menschenleben gerettet werden.

Patentertheilungen.

Kl. 20. No. 13499. 5. Nov. 1896. — Un mécanisme de relâchement à compensation exacte des variations du raccourcissement de la chaîne par la foule. — John Poyser, ingénieur, Bolehill, à Wirksworth près Derby (Grande-Bretagne). — Mandataire: A. Ritter, Bâle.

Kl. 20. No. 13501. 5. Dez. 1896. — Watte-Ersatz-Stoff. Max Rosenbaum, Kaufmann und Fabrikant, Monkedamm 16, Hamburg (Deutschland). — Vertreter: J. Kühn, Basel.

Kl. 20. No. 13601. 11. Dez. 1896. — Musterbild-Raster für Webereizwecke. — Ludwig Kleinberg, Banquier, und Jan Szczepanik, Techniker, Bartensteingasse 16, beide in Wien I (Oesterreich-Ungarn). — Vertreter: C. Hanslin & Cie., Bern.

Kl. 20. No. 13602. 4. Jan. 1897. — Tissus à cubes de bois. — Alexandre-Ferdinand Jumeau, 175 avenue des Ponts, Lyon (France). — Mandataires: Bourry-Séquin & Cie., Zürich.

Kl. 20. No. 13603. 21. Jan. 1897. — Ratièrenkarte mit federnden verstellbaren Hubkrampen. — Joseph Anton Gubelmann, Feldbach (Zürich, Schweiz).

Kl. 20. No. 13604. 30. Jan. 1897. — Ratière-Karte.— J. Rüegg, Feldbach a. Zürichsee (Schweiz). — Vertreter: E. Blum & Cie., Zürich.

Sprechsaal.

Anonymes wird nicht berücksichtigt. Sachgemässe Antworten sind uns stets willkommen und werden auf Verlangen honorirt.

Frage 29.

Beim Weben von Schirmstoffen mit der Bindung Satin de Chine entstehen sehr oft kleine Löcher. Wie sind solche zu vermeiden?

Gibt es für schwarze Stoffe einen Farbstoff oder irgend eine schwarze Masse, um dieselben dauerhaft zu verdecken, und wo kann ein derartiges Präparat bezogen werden?

Schweiz. Kaufmännischer Verein,
Central-Bureau für
Stellenvermittlung, Zürich.

Sihlstrasse 20. — Telephon 1804.

Für die Herren Prinzipale sind die Dienste des Bureau kostenfrei.

Neuangemeldete Vakanzen
für mit der Seidenfabrikation vertraute Bewerber.
(Laut Register des Schweiz. Kaufm. Vereins.)

Wer eine Stelle sucht, muss die zur Anmeldung nöthigen Drucksachen vom Schweiz. Kaufm. Verein verlangen. Bei der Einreichung der ausgefüllten Bewerbepapiere haben die Nichtmitglieder Fr. 5.— sofort als Einschreibegebühr zu entrichten. Die Mitglieder des Vereins ehemaliger Seidenwebschüler haben **keine** Einschreibegebühr zu bezahlen.

F 105 Deutsche Schweiz. — Bandfabrik. — Angestellter für Magazin und Spedition. — Branche. — Deutsch, etwas englisch erwünscht.

F 120 Ostschweiz. — Seidenstofffabrik. — Musteraus-nehmen und Zettelzeddel. — Webschulbildung unerlässlich.

F 133 Suisse française. — Soieries. — Voyageur. — Israélite de préférence.

F 147 Ostschweiz. — Soieries. — Angestellter für Bureau und Reisen. — Branche. — Deutsch und französisch.

F 163 Ostschweiz. — Seidenstoffweberei. — Angehender Commis.

F 177 Ostschweiz. — Mech. Seidenstoffweberei. — a) Obermeister womöglich mit der Fabrikation von rohen Halbseidenstoffen (Grège) vertraut. — Honeggerstühle. — b) Webermeister (Saalmeister) mit Praxis in der mechanischen Seidenstoffweberei, gründliche Kenntnis von Honeggerstühlen.

F 194 Ostschweiz. — Seidenweberei. — Anrüster für Handweberei. — Verheiratet bevorzugt.

Angebot und **Nachfrage** betreffend **Stellen** in der **Seidenindustrie** finden in diesem Blatt die zweckdienlichste Ausschreibung. Preis der zweispaltigen Zeile 30 Cts.

INSERATE.

Inserat-Aufnahmen können nur bis zum 27. jeden Monats berücksichtigt werden.

Gesucht.

Für einen gesunden, kräftigen Jüngling von 16 Jahren mit 3 Jahren Sekundarschulbildung eine Stelle in einem Seidenfabrikations-Geschäfte zur Vorbildung auf die Webschule.

Gefl. Offerten an die Expedition dieser Zeitung erbeten. (66

Seidenbranche.

Ein junger tüchtiger Kaufmann mit Webschulbildung, in allen Teilen der Seidenbranche, speziell in kaufmännischer Richtung bewandert, **sucht** dauerndes Engagement als **Ein-** oder **Verkäufer,** eventuell **Waren-Kontroleur** in einem Seidenfabrikations- oder Kommissionshause. — Gefl. Offerten unter Chiffre Z. 2375 an die Redaktion. 70

Seiden-Weberei.

Ein fleissiger, intelligenter, militärfreier, junger **Webermeister,** der mit Honegger-, Benninger- und Jäggli-Stühlen vertraut ist, sich längere Zeit mit Montiren beschäftigt hat und von der Jacquard-Weberei ziemliche Kenntnisse besitzt, sucht baldmöglichst passende Stellung. 69)

Offerten unter Chiffre C. H 65 an die Redaktion.

E. Oberholzer

„Die mechanischen Seidenwebstühle"

I. und II. Theil, 290 Seiten, 270 Figuren.

Preise I. und II. Theil:

Broschirt . . . . . Fr. 6. 20.
In Carton gebunden . . „ 6. 70.
In ganz Leinwand geb. „ 7. 50,

65) **II. Theil allein:**

Broschirt . . . . . Fr. 3. 50.
In Carton gebunden . . „ 4. —.
In ganz Leinwand geb. „ 4. 70.

Vereinsmitgliedern Rabatt.

Commissionsverlag für Deutschland und Oesterreich:
C. R. Gutsch, Buchhandlung, in **Lörrach,** Grossh. Baden.

Praktischer Wegweiser — Guide pratique

Preis Fr. 1.30 (ohne Figuren). Preis des Büchleins Fr. 1.50. Für Vereinsmitglieder Fr. 1.—.

Gesucht.

Ein **Lisage,** Lyoner Stich, neu oder noch in ganz gutem Zustand.

pr. Weblehranstalt Teufen:
67) **Fisch-Bruderer,**
Bühler.

A. Gubelmann-Hemmig
EMBRACH
61) (Zürich)
vormals Rud. Gubelmann, Feldbach.

Mechanische Werkstätte und Holzdreherei

Walzen-, Weber- und Zettelbäume
Leitrollen, Blattfutter etc. etc.
Spiralfedern (I[a] Stahldraht)
in allen Dimensionen.

Dessin-Karten, verbesserte Hatersley-Karten
in halb und ganz Nuten
Cylinder und Wechselkarten
aus Holz etc. etc.
Complete Webgeschirre
mit Patent-Stahldraht-Weblitzen (Patent Hentschel)
Patent-Copsspulenhalter.

Die

Buchdruckerei Gebrüder Frank

No. 4 Waldmannstrasse No. 4

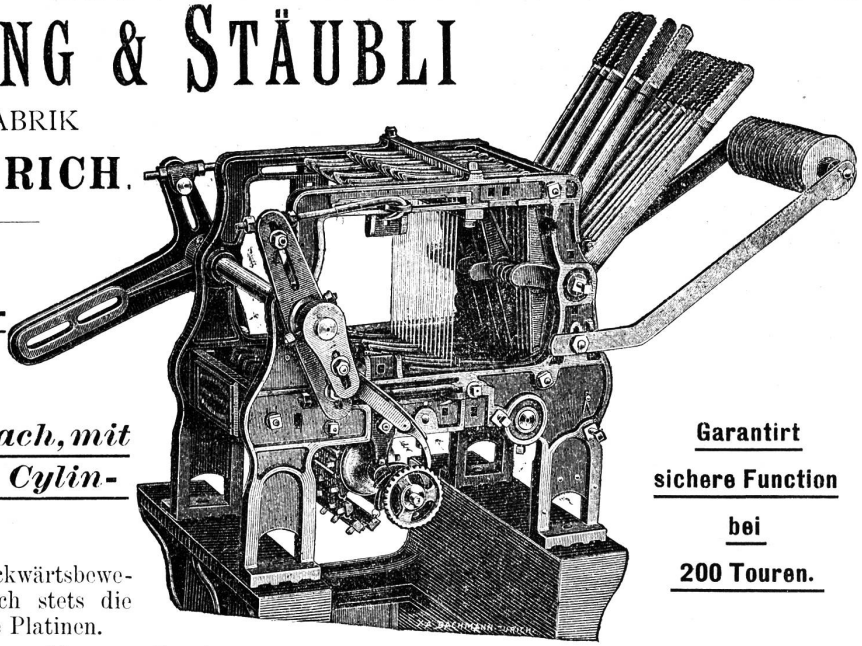
ZÜRICH I

empfiehlt sich bestens zur Anfertigung aller Arten Druckarbeiten in Schwarz-, Copir- oder Buntdruck bei billigsten Preisen und sorgfältiger Ausführung.

SCHELLING & STÄUBLI

MASCHINEN-FABRIK

HORGEN-ZÜRICH.



◎ Neuheit: ◎

Doppelhub-Schaft-maschinen mit Hochfach-oder Hoch- und Tieffach, mit zwangsläufiger Cylinder-Bewegung.

Garantirt sichere Function bei 200 Touren.

Sowohl beim Vor- als Rückwärtsbewegen des Webstuhls stellt sich stets die richtige Dessinkarte unter die Platinen.

Trittfehler sind somit ausgeschlossen. Das lästige, zeitraubende Schusssuchen fällt weg.

Wird jeder Stuhl von einem eigenen elektrischen Motoren bethätigt, der Vor- und Rückwärtsbewegung des Stuhles bedingt, ist geradezu unerlässlich, dass auch der Dessincylinder sich mit dem Stuhl **schussweise** vor- und rückwärts bewegt.

Die Dessinbesteckung erfährt ~~keine Aenderung~~. ~~Die Behandlung~~ der Maschine wird einfacher und das Ergebniss ist erhöhte Produktion und Vermeidung von Tuchfehlern.

Illustrirte Kataloge versenden wir sofort auf Verlangen.

Jacquard-Carton Ia

ausschliesslich im Sommer **aus zweckentsprechenden Flachsstoffen fabrizirt, garantirt keinen Temperatur-Einflüssen nachgebend,** empfiehlt 59)

A. Gubler, Männedorf.

Formate 42×61 und 42×66 cm. in drei verschiedenen Stärken.

NB. Offerirter Carton ist spezifisch sehr leicht und bitte Muster zu verlangen.

J. A. Gubelmann, Feldbach-Zürich

empfiehlt: -57

Weberschiffchen für Seiden- und B'wollweberei mit (und ohne) patentirter Fadenbrems- und Rückzugsvorrichtung, sehr vortheilhaft zum Reguliren des Schussfadens.

Endebindapparate „Patent E. Pfister“, neueste Erfindung, erprobt und als sehr gut befunden.

Ratièrenkarten und **Nägel, Wechselkarten, Blattfutter, Spiralfedern** etc.

Alles in exaktester Ausführung bei billigsten Preisen.

Gebr. Baumann, Rüti (Zürich)

empfehlen:

Spiralfedern in Ia Stahldraht,
nach eigenem Verfahren gebläut. — Dieses Härteverfahren verleiht den Spiralfedern eine bedeutend erhöhte Dauerhaftigkeit.

Truckenfedern aus Ressort,
in allen Grössen, sehr dauerhaft. (55

Ratièrenkarten und Dessinzäpfchen
für Hatersley, Dobby und Handratièren.

Wechselkarten aus Holz,
dauerhafter als Cartonkarten.

Patent-Truckenfallen,
neueste Erfindung, erprobt und von anerkannter Vortheilhaftigkeit.
Schöne Ende, keine gewellten Stoffe mehr.
Schwere Stoffe, die bis jetzt blos auf dem Lyonerstuhle gewoben werden konnten, können vortheilhaft auf dem mech. Stuhle erstellt werden.

Zettelbäume und Tuchbäume.
Webladen.

Alle übrigen Webereirequisiten zu billigsten Preisen.

Druck von Gebrüder Frank, Zürich, Waldmannstrasse 4.